Pol. civ.
48
f

Pol. civ. Gerber
48 f

Pol. Civ. 48f.

Ueber die Quellen der Armuth und über die Mittel sie versiegen zu machen.

Von

Carl Gerber.

Pol. civ.
48 f.

<36620956750018

<36620956750018

Bayer. Staatsbibliothek S

Ueber
die Quellen der Armuth
und
über die Mittel
sie
versiegen zu machen.

Von

Carl Gerber.

Schmalkalden,
in Commission der Th. G. Fr. Varnhagenschen
Buchhandlung.
1822.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seiner Excellenz

dem

Kurfürstlich Hessischen Geheimen Staats-Minister der Justiz und des Innern, Curator der Universität Marburg,

Herrn

Georg von Schmerfeld,

Großkreuz des Kurhessischen Haus-Ordens vom goldnen Löwen, vom Königlich Hannöverischen Guelfen- und Großherzoglich Hessischem Ludwigsorden.

Wenn man der Armuth kräftig und wesentlich steuern will: so muß man mehr darauf bedacht seyn, Hülfsbedürftige gar nicht vorhanden zu machen, als sie zu unterstützen. Es würde zu eben so weitläuftigen, als in der That unnützen Ausführungen verleiten, wenn man alle Mittel und Möglichkeiten, die Armuth überhaupt zu verhindern, aufzählen wollte; und eben so wenig nothwendig scheint es zu seyn, die Menge vorhandener Unterstützungsarten nahmhaft zu machen. — So wenig wie irgend ein Staat durch irgend eine Anstalt vermag, *aller* Armuth vorzubeugen, eben so wenig vermag er, *alle* Armen auf seinem Gebiete reich zu machen. — Aber die Armuth zu verringern, *und ihre Existenz so viel als möglich nur von Zufällen abhängig zu machen* — das kann jeder Staat eben so gut, wie den vorhandenen Armen zu helfen, daß sie nicht mehr arm (im strengsten Sinne des Wortes) bleiben.

Ueberflüssig scheint es, die Richtigkeit dieser Grundsätze zu erörtern, eben so sehr als es unnöthig seyn dürfte, im Allgemeinen die Pflicht und den Willen, für Hülfsbedürftige zu handeln, näher aus einander zu setzen. — Die Erfahrung spricht für Beydes; indessen macht das Zeitalter der Gegenwart besondere Rücksichten und besondere Thätigkeit nothwendig. Die Mehrzahl giebt sich dem Strome preis, den sie durch ihre Schwächen hat einreißen lassen. Wenn man aus diesem Gesichtspunkte Manches betrachtet, so wird man für Vieles Erläuterung finden.

Darum sind Dämme erforderlich, und zwar solche, die den Strom beengen und ihm gesegnete Ufer anweisen, ihn aber nicht blos in der Breite aufhalten und dadurch anschwellen.

Das größte Uebel unserer Zeit ist die Armuth; denn Armuth ist die Mutter aller Laster und aller Schwächen. — Was der Armuth als äußerstes Extrem entgegensteht, vertheidige oder lobpreise ich nicht; aber ich halte es in jeder Beziehung für weniger gefährlich.

Geistes-Armuth ist zu bedauern; Armuth an physischen Mitteln und Kräften ist Unglück. —

Wo nun der einen und der andern Armuth entgegnet wird, da werden doppelte Pflichten erfüllt; der Staatsbeamte handelt aus Aufträgen des Staats und aus Vollmacht seines Herzens;

beydes sind achtenswerthe und mit gleicher Würde versehene Documente, welche unsere Gegenwart begehrt, weil sie beyde zu ihrer Legitimation nöthig hat.

Man will versuchen, das Gesagte auf die herrschende Armuth an physischen Mitteln und Kräften im Allgemeinen und mit besonderer Rücksichtsnahme auf Dorfgemeinden, auf kleine Landstädte anzuwenden, und näher auszuführen. — Eine nächste Veranlassung zu diesem Versuch ruht in dem Kurfürstlichen Organisations-Edict vom 29. Juny 1821, das in seinen musterhaften Bestimmungen auch dafür sorgt, daß der Punkt der Armuth gehörig erörtert werde; und bey der Dringlichkeit der Sache ist jene gesetzliche Empfehlung eben so sehr zu rühmen als zu befolgen. —

Man hat eine Menge von Schriften über Armenwesen, und keine Theorie darüber ist neu; aber praktische Ansichten können nicht zu viel verbreitet werden, und von diesen geht man in vorliegender Schrift allein aus. —

Armuth nach ihren verschiedenen Abstufungen — ist sich in allen Welttheilen gleich; deshalb können auch die Mittel, die zu ihrer Entfernung dienen, von einander, des bloßen Länderbegriffs willen, nicht unterschieden seyn; und sonach nehme ich keinen Anstand, den später folgenden Aeuße-

rungen dasjenige zum Grunde zu legen, was in einem andern Welttheile darüber geurtheilt wird. — Ich bemerke zum Voraus, daß die Anwendbarkeit des Nachfolgenden in keinerley Hinsicht einem Zweifel unterliegen kann; daß aber noch einige Zusätze geschehen zu müssen scheinen, und ein besonderer Unterschied zwischen der Armuth in großen Städten und kleinen Landstädten, so wie damit verwandten Dörfern, wohl zu beachten ist. —

Eine in Neu-York — zum Zuvorkommen der Armuth — unlängst errichtete Gesellschaft, hat unterm 26. October 1818 und 29 Decbr. 1819 durch ihre Verwalter Berichte erstatten lassen, welche theils der Verhinderung, theils der Abhülfe der Armuth gewidmet sind.

Die Verwalter der Gesellschaften suchten zuvor die Quellen der Armuth zu erforschen, und fanden solche:

1) in der Unwissenheit,

2) in der Unmäßigkeit,

3) in dem Mangel an Reinlichkeit,

4) in dem langsamen Gang der zu zahlreichen Prozesse,

5) in den Lotterien,

6) in den Spielhäusern,

7) in dem Borgen auf Pfänder,

8) in der Einwanderung aus der Fremde,
9) in der schlechten Einrichtung der Zucht- und Gefangenhäuser,
10) in den Armen-Anstalten selbst.

Man will sich bemühen, diese einzelnen Quellen tiefer zu ergründen und sichtbarer ans Licht zu ziehen; dann aber noch mehrere anzugeben, die insbesondere außer den Städten ihren unglücklichen Einfluß behaupten. —

Wenn die Unwissenheit eine Ursache der Armuth genannt wird: so ist das eine Behauptung, die nie mit zu starken Zügen erörtert werden kann. — Sie ist die Mutter der Armuth.

Der Mensch soll sich in der Regel alles selbst verdanken; alles seinem Fleiße und seinem Bildungsstreben. — Die große Menge, die blos auf die Scholle Landes angewiesen zu seyn wähnt, muß belehrt werden, daß sie auch ohne dieselbe sich helfen kann. —

Noch immer steht der öffentliche Unterricht da, wo er am nöthigsten ist, gegen die übrigen Institute der neuesten Zeit, um Jahrhunderte zurück; am nöthigsten aber ist er unter der Mehrzahl der Menschen, die nicht mit Glücksgütern geboren worden. — Die Wissenschaften können glänzen, die Künste können blühen, und

dennoch kann das Land, in welchem beydes der Fall ist, ein großes Armenhaus seyn, worin die Reichen die oberen Verwalter sind — ich erinnere an England; — aber solche Weisheit und dem vorgängige Lehre meine ich nicht. — Ich rede nur von jener Unwissenheit, welche zum Sklavendienste zwingt; welche es verursacht, daß dem menschlichen Verstande alle Mittel zum richtigen Urtheilen benommen, und dadurch Lagen und Verhältnisse erzeugt werden, wo der Bedrängte — unfähig, irgend einem widrigen Zufall entgegen handeln oder ihn weniger fühlbar machen zu können — allen Folgen dieses Zufalls sich ergeben und dadurch in die Tiefe des irdischen Elendes rettungslos sinken muß.

Ich rede ferner von jener Unwissenheit, die das Gebiet des Herzens in trauriger Oede erhält. Sie ist noch gefährlicher, als die Unwissenheit des Verstandes. Wenn der Arme in allen seinen Leiden auch noch des Trostes entbehren muß, den ein gebildetes Herz ihm zu leihen vermag: so ist er ganz verloren, und der Verzweiflung folgt das Verbrechen.

Darum giebt es so viele Arme, welche aus Mangel an Kenntniß in dem Augenblick, als ein unglücklicher Zufall ihr früheres Wohlseyn störte, den fürchterlichen Stab ergriffen, um ihn nie wieder von sich werfen zu können. Darum sind aber noch mehr Arme vorhanden, welche es da-

durch wurden, daß sie bey dem ersten widrigen Vorfall, aus Mangel an innerem Zuruf, der wilden Klage, dem frevelnden Vorwurf, sich ergaben, und schwach und muthlos keiner möglichen Rettung gedachten.

Dies Alles liegt in der Erziehung, liegt in dem ersten Unterricht, liegt in der Lehre des Lebens, womit man die Kinder früher und vertrauter bekannt machen sollte, als mit der Lehre todter Bücher.

Aber eben die Erziehung bietet zu viele Mängel dar, um so, wie sie in den meisten Ländern besteht, nicht alle Schuld der Unwissenheit, und damit eine große Schuld der Armuth auf sie werfen zu müssen. — Ich will mich beschränken, von der Erziehung in den Landgemeinden und den kleineren Landstädten zu reden. —

Die Lehre, welche die Lernenden ansprechen und welche ihnen gegeben wird, ist doppelter Art. — Ein Mal kömmt sie in dem häuslichen Leben, in dem Familien-Zustand und dem älterlichen Hause vor; und dann in der für Erziehung allgemein bestimmten Ordnung, das ist — in der Schule.

Die letztere giebt die Vorschriften, und die erstere das Beyspiel. — Was die Schule will, ist und kann nur gut seyn; aber das Beyspiel,

das im häuslichen Kreise gegeben wird, kann gut und bös seyn. — Dieser Unterschied muß demnach beyde Verhältnisse erleichtern und erschweren.

Die Beaufsichtigung der häuslichen Erziehung würde zu sehr ein Eingriff in natürliche Rechte seyn, wenn man in ihrer Hinsicht eine gesetzliche Strenge im Allgemeinen anwenden wollte; nur besondere Fälle, und zwar solche, wo durch die älterliche Erziehung den bestehenden Staats-Erhaltungs-Grundsätzen offenbar entgegen gehandelt und geschadet wird, können vorsichtige Einschritte der Staats-Verwaltung rechtfertigen und nothwendig machen. —

Ein Staat scheint deshalb in allgemeinen Beziehungen hinlänglich zu sorgen, wenn er durch seine Beamten darauf wachen läßt, daß das jugendliche Geschlecht, welches ein Gegenstand der Erziehung ist, solche auch in der That durch Unterricht außer dem häuslichen Kreise erhalte. — Dies ist ein von selbst gerechtfertigter Eingriff in die älterlichen Rechte, den die Regierung zur Erzielung guter Staatsgenossen und Bürger zu thun verpflichtet ist. — Mit dem schulfähigen Alter muß der öffentliche oder Privat-Unterricht beginnen, und beydes muß regelmäßig und unnachsichtlich nachgewiesen werden. — Solche Nachweisungen sind in der That wichtiger als alle Finanz-Con-

trollen. — In Kurhessen beginnt das schulfähige Alter mit dem sechsten Lebens-Jahre. — Sobald über das wahre Wesen und die wahren Eigenschaften des öffentlichen Unterrichts reine Grundsätze aufgestellt sind, scheint — und dies gilt insbesondere von unseren gegenwärtigen Zeiten — eine frühere Schulfähigkeit vielleicht keinen Zweifeln und keinen Anständen zu unterliegen; denn, abgesehen von dem früheren Fassungs-Vermögen, kann auch frühere Beschränkung nur für wohlthätig gehalten werden. — Wenn die Eindrücke der zarten Jugend als die bleibendsten anerkannt sind: so kann man solche für die spätere Zeit nicht früh und nicht vortheilhaft genug formen; und es ist ein überflüssiges Mitleid derer, welche die Kinder vielleicht zu schonen meinen, wenn sie ihnen Jahre sogenannter Freiheit bewilligen, die sie später durch den Zwang der Geistes- und der Herzens-Armuth büßen müssen.

Einen traurigen Verhinderungs-Grund — darin liegend, daß der frühere Schulbesuch auch frühere Ausgaben mache, — bemerke ich darum, weil ich hoffe, daß er nach weiseren und in jeder Hinsicht ersprießlicheren Staats-Einrichtungen, in der Zukunft wegfalle.

Wäre mit den bisherigen Voraussetzungen der Eingang in die öffentliche Erziehung gebahnt:

so käme es nunmehr darauf an, diese letztere selbst zu untersuchen.

Es fällt schwer, bekennen zu müssen: daß eine Sorglosigkeit ohne Gränzen, bis jetzt in den meisten Ländern, da wo es sich um die ersten und wichtigsten Güter des Lebens sprach, gewaltet hat — Wer hat sich um die großen Pflanzungen bekümmert? — wer um ihr Gedeihen? — und um ihren Wuchs? —

Man hat die Treibhaus Pflanzen gepflegt und vermehrt, und was in einem glücklichen Boden von selbst hervorsproßte und wucherte, das hat man beachtet; aber das große und weite Feld, von Natur aus Wüste und Oedung — dem hat man alles gelassen, was die Schöpfung ihm gab — Haidepflanzen und wilde Aufschößlinge; und so liegt die große Geistes-Domaine als todtes Eigenthum, wo die Erndte keiner Betrachtungen werth ist.

Der Grundstoff des gesellschaftlichen Lebens oder des gesellschaftlichen Vertrags wird in den Schul-Anstalten ausgebildet. — Diese sind der Mehrzahl nach in den Dorfgemeinden und den kleinen Städten schlecht, — darum hat die große Gesellschaft, die zu einem Staate vereinigt ist, so viele Ausfälle, und diese Ausfälle heißen Armuth.

Zur Erziehung des Menschen, wie zur Erziehung jedweder Pflanze, gehören Lust und Liebe. — Nicht immer findet sich das im häuslichen Leben, aber im öffentlichen Schulleben kann und muß es immer seyn; und was das erstere verdorben, kann das letztere bessern, es kann dem Eindruck des bösen Beispiels entgegnen; und da, wo die gute Lehre und das gute Beyspiel auch in dem Familien-Kreise bestehen, ist das Hinzutreten der Schule eine vermehrende Kraft des Menschen und des Bürgers. —

Manches Hergebrachte und manche Gewohnheit, die früher blos lächerlich waren, ist in unsern Tagen schädlich; und vieles, was man sonst für unausführbar hielt, erklären die jetzigen Umstände für eine Nothsache. — Das Gebiet der frommen Wünsche ist kleiner geworden, und die Neuerungssucht trägt den Charakter einer Seuche nur da, wo die Narrheit und frevelnde Anmaßung toller Willkühr ihr Arzt ist.

Es scheint, daß man Alles dieses voraussetzen muß, und zwar, um sich gewissermaßen zu verwahren, wenn man über Schulverbesserungen spricht. Diese aber sind die Verhinderungsmittel der Unwissenheit und — wie nicht zu oft wiederholt werden kann — die der Armuth.

Ich vereinige das, was über einen besseren Zustand der Dorf- und der mit ihnen verwand-

ten Landstadtschulen gesagt werden kann, in wenig Worten.

Lust und Liebe zu dem Geschäft der Erziehung muß bey allen Erziehern geweckt und erhalten werden. Nichts mehr und nichts weniger. Man macht den geringsten Diener im Staate verantwortlich für seine amtlichen Handlungen; warum sollte nicht die strengste Verantwortlichkeit diejenigen treffen, deren Handlungen auf das Wohl und das Wehe des Staates, so wie auf ganze Generationen den wesentlichsten Einfluß haben? —

Aber jede Verantwortlichkeit will auch belohnt seyn; um der Pflicht nicht untreu zu werden, muß man Mittel schaffen, die das Pflicht-Gefühl erhalten, die jeder körperlichen Noth vorbeugen: damit zwischen ihr und der moralischen Verbindlichkeit keine Collision, die in der Regel auf Kosten der letzteren ausfällt, entstehe.

Demnach ist also das erste Erforderniß, daß die Schullehrer anständig und verhältnißmäßig besoldet werden; ich sage besoldet, denn ich halte sie für Staatsdiener die gleich jedem anderen aus den öffentlichen Kassen zu bezahlen sind. — Daraus folgt, 2) daß ich es für ein nicht weniger wesentliches Erforderniß halte, den Schullehrer von allen Retributionen der Schulkinder frey zu machen; nur dadurch und durch

die äußere Ehre, die der Staat dem treuen und gewissenhaften Lehrer in verschiedenen Graden beyzulegen vermag, glaube ich 3) das Ansehn hergestellt und die unabhängige Würde behauptet, welche auf den Erzieher, wie auf die Erziehung, die durch ihn geschieht, den wohlthätigsten Einfluß rechtfertigen wird. — Wenn diese Voraussetzungen verwirklicht sind, so erscheinen die persönlichen Eigenschaften des Lehrers als ein Bedingniß, das von Seiten der obern Verwaltung nicht schwer zu beschaffen steht; — für ein unabhängiges, ehrenvolles und den Sorgen des Lebens weniger ausgesetztes Amt kann leicht eine Concurrenz gebildet werden, bey der die Auswahl 4) nur auf tüchtige Männer im vollen Sinne des Wortes und der eigenthümlichen Verhältnisse zu fallen braucht. —

Ich muß immer darauf zurückkehren, daß hier die Rede von der Erziehung derjenigen Klasse ist, welche die zahlreichste im Staate bildet; — neben der Menge von Fehlern und Mißbräuchen, die in ihrer Hinsicht bisher obgewaltet haben, und deren Verbannung — wenigstens ansehnliche Verminderung — ich von der Beachtung des Gesagten erwarte, besteht auch noch der: daß diese Schulanstalten in der Regel mit zu viel Schülern belastet sind, in welchem Falle die nothwendige Aufsicht von selbst aufhört und die Lehre den verlorenen Saamenkörnern gleicht, von

denen der Zufall bisweilen eins auf fruchtbaren Boden wirft. Darum wird 5) als Erforderniß anzunehmen seyn, daß ein Maximum von Schulkindern für den einzelnen Lehrer festgesetzt werde. — Eine Folge dieses eben ausgesprochenen Grundsatzes ergiebt sich dahin, daß die Gemeinden zweckmäßiger vereint werden, wodurch dem Mangel, wie dem schädlichen Ueberfluß abzuhelfen steht. — Nicht weniger ist bey dieser Gelegenheit darauf aufmerksam zu machen, daß in allen Staaten, wo eine Vereinigung der beyden protestantischen Kirchen vorhanden ist, solche auch auf die Schulen ohne Weiteres ausgedehnt werde; denn diese letztere Einigkeit verleiht der erstern einzig und allein ein sicheres Fundament, da sie die Ansichten kindlicher und jugendlicher Gemüther vereinigt, und die nächste Generation mit Leichtigkeit für etwas empfänglich macht, was die gegenwärtige noch immer hier und dort zu Zweifeln führt, indem es ihre Gewohnheit gestört hat.

Was 6) den Unterricht selbst betrifft, so beschränke ich mich auf die Andeutungen, daß a. mehr Zeit für denselben täglich verwendet, und b. mehr Gegenstände, deren Theorie das praktische Leben dereinst unterstützt, in der Schule behandelt werden mögen.

Da es nicht zu bezweifeln steht, daß man

diesen Ansichten im Allgemeinen manche Unausführbarkeit entgegnen wird, dagegen meine Bemühung auf wesentliche Hülfe und auf Entfernung aller blos frommen Wünsche gerichtet ist: so werde ich später aus wirklich vorhandenen Verhältnissen die leichte und genügende Art der Ausführbarkeit entwickeln; worauf ich denn hiemit zu dem Ende verweise, um von dem eigentlichen Zwecke der Erörterung durch keine Episoden abzuschweifen. —

Nachdem die Gesellschaft, deren Erforschungen ich hier zum Grunde gelegt habe, sich auf jede Weise bemüht hatte, dem Uebel der Armuth abzuhelfen: so fand sie dazu kein mehr beförderndes Mittel, als eine sorgfältige Erziehung. — Darüber ist jedermann einig, und doch erkennt oder will nicht jeder erkennen, daß besonders in unsern heutigen Tagen von der Cultur dieses Gegenstandes — namentlich in den unteren und untersten Klassen — alles resultirt, was die wahren Staatsmänner zum Wohl und zur Ruhe des Landes schon lange beabsichtigt, die Staatskünstler aber an anderen Orten gesucht haben. —

Ich erinnere mich der Instruktion, die ein würdiger Staatsmann den oberen Verwaltungs-Beamten gab, und der Stelle, worin er sagt:

„Die öffentliche Erziehung ist die Grundlage

„und der Stützpunkt der Sitten; sie ist die „vorzüglichste Beschützerin der gesellschaftlichen „Ordnung. — Nur in den Gewohnheiten, „die durch eine gute Erziehung erworben wer= „den, liegt der Keim aller schützenden Tugen= „den, und die sicherste Gewährleistung gegen „alle Laster und Verbrechen, welche die Gesell= „schaft zerrütten." —

Die Verwalter der mehrgedachten Gesellschaft empfehlen die Lancastersche Methode, als für den Unterricht und die Erziehung besonders zweck= mäßig und befördernd. — Das ist eine Empfeh= lung, die auf dortige Localität paßt; die aber unserer deutschen pädagogischen Cultur (diese nämlich im Vergleiche zu der Volksschulbildung in Frankreich, England, Italien ꝛc.) eben so we= nig etwas Neues überbringt, als überhaupt auf uns anwendbar ist. — Der Deutsche soll sich durch das Wissen und Begreifen ernähren, und nicht durch mechanische Vorrichtungen, in denen alle freye Bewegungen verhindert sind, während eben dieser Zwang zu späteren Zügellosigkeiten natürliche Veranlassung giebt.

Dieser wechselseitige Unterricht paßt sich für militairische Bildung und Massebewegungen; aber wahre Erziehung bewirkt er nicht. Nur dem Rohen kann er helfen, ohne es weiter wie aus dem Rohen zu bringen.

Ehe ich hier die Abhandlung über Verhinderung der Armuth durch Verhinderung der Unwissenheit schließen darf: bleibt mir noch eine wesentliche Erörterung übrig, und diese betrifft den eigentlichen Stand der Erzieher. —

Der Pfarrer erzieht für den Himmel; der Schulmann für den Himmel, aber zunächst für die Erde. —

Ich komme in Versuchung, den Vergleich zwischen Gerechtigkeitspflege und geistlichen Pflichtübungen, zwischen Verwaltung und Schul-Unterricht aufzustellen, und die Vortheile der Geschiedenheit hier in Anwendung zu bringen.

So heilig und so unabhängig als ich mir den Richter denke, eben so urtheile ich von dem Diener der Kirche. — Beyde haben nur eine Abhängigkeit, und die ist das Gesetz, für den Einen das göttliche, für den Andern das menschliche, das auf göttlichem beruht.

Die Kirche läßt Vieles zu wünschen übrig. — Schiller sagt:

„Und überall, wo die Kunst verfiel,
„Durch die Künstler ist sie verfallen.

So profan eine Anwendung dieser Worte auf den vorliegenden Gegenstand scheinen mag, so wahr und richtig ist sie dennoch.

Mögen die Diener der Kirche in ihre ursprüngliche Würde zurückkehren, mögen sie auf den Vortrag und die Lehre des heiligen Wortes beschränkt bleiben; möge die Auswahl derer, die zu dem hohen Berufe bestimmt sind, so sorgfältig und gewissenhaft als es immer nur möglich ist, statt finden; möge ihre Unabhängigkeit auch in andern Hinsichten erzielt und gesichert werden.

Kein Staat zähle diese Andeutungen zu den frommen Wünschen; denn so viel Schwierigkeiten hier auch zu beseitigen seyn möchten, und wenn auch manches Opfer zu bringen wäre: so darf keine gerechte und umsichtige Regierung von der Betrachtung sich entfernen, die die gegenwärtige Zeitlage gebietend erfordert. —

Man hat in der Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes eine Quelle der Unwissenheit, und sonach einen Beförderungsgrund der Armuth gefunden; indessen scheint mir diese Voraussetzung nur untergeordneter Art zu seyn.

Dagegen ist die würdige Herstellung des Gottesdienstes selbst ein Erforderniß, dem in unsern heutigen Tagen nicht zu viele Aufmerksamkeit gewidmet werden kann. —

Die Tugend erhält sich in allen Stürmen aufrecht; und die flüchtigen Erscheinungen, so kraß und so schreckbar sie auch seyn mögen, und so vielfach ihre Zahl ist, gleiten an dem Menschen,

dessen Herz durch Recht und Wahrheit gestählt wurde, als Schattenbilder ohne Kraft und wesentlichen Eindruck, vorüber. — Die Tugend ist ein Bedingniß des frommen Glaubens, und zwar des Glaubens, der die Throne der Erde als ein Lehn des höchsten Throns im Himmel, das ist, als ein Lehn der Gerechtigkeit und der Liebe betrachtet. —

Solchen Glauben zu erwecken und zu befördern, und dadurch das Reich des Guten zu mehren, das ist die Pflicht der Diener der Kirche. —

Die Religion ist das heiligste Band der Gesellschaft. — Der höchste Beruf, den die Lehrer der Religion in unsern Tagen haben, ist der: dieses Band auch zu einem Band des innigsten Vertrauens unter den Menschen zu machen. — Dann wird der Menge des Unglücks — das aus Mißtrauen zwischen unten und oben, das wechselseitig in den meisten Verhältnissen besteht, herkommt — wesentlich vorgebeugt werden; und die Diener der Kirche erleichtern die Bemühungen des Staats, der, seiner eigenen Erhaltung willen, jederzeit auf das Beste bedacht seyn muß.

Ich darf in keine weitern Einzelnheiten eingehen; aber ich verberge nicht, daß eine Reformation der Kirche, wenn sie im Einklang aller christlichen Confessionen geschehen könnte,

ein Werk zu seyn scheint, das unserm gegenwärtigen Zeitalter vor Allen angehören müßte. — Man würde manche excentrische Ideen auf einen ruhigen Weg führen, man würde die Menschheit mit ihren wahren Bedürfnissen bekannt machen, und mit dem Aufsuchen der Mittel zu dem besten Zwecke beschäftigen; man würde die Menschen mit ihrem Herzen versöhnen, auf dessen Kosten die Vernunft so viel Gebiet eingenommen, und so viel Saamen, ohne Rücksicht auf das Land und dessen Beschaffenheit, ausgesäet hat. —

Ich habe einst *) den Wunsch und zwar durch thätiges Handeln mitgetheilt: den äußern Frieden der Welt in ihre Jahrbücher eintragen zu können, und dies ohne blutige Opfer. — Ich freue mich noch heute der deshalb geschehenen wahrhaften Anerkennungen eines Carl von Dalberg, einer Fürstin Pauline, die beyde zum ewigen Frieden eingegangen sind, und mancher noch lebender Staatsmänner, die das Gute gern befördern, wenn es nicht blos speculativ ist.

Aber mehr noch würde ich mich freuen, wenn man meine Bemühungen, um den inneren Frieden der Welt anzuerkennen und sie zu unterstützen, Beruf finden wollte. —

---

*) Dies ist seit 1813 bis 1820 vielfach geschehen.

Frey von jeder Partheylichkeit, d. h. in der Bahn beharrend, die gerade aus zum Ziele führt, und innig überzeugt, daß das wahre Wohl der Menschheit nur auf diesem Wege, auf dem sich alle Besseren heut zu Tage durchaus finden müssen, und wo alle Kleinlichkeiten schwinden, zu erreichen steht: also frey von allen Täuschungen, die in verderblichen Doctrinen jeder Art, im 19ten Jahrhundert am reichlichsten ausgesäet wurden, und gleich allen Giftpflanzen am herrlichsten gewuchert haben, bekenne ich die Nothwendigkeit einer Kirchenreform als eins der sichersten Mittel, um den Abgrund vieler Schwächen und vieler Thorheiten, vieler Mängel und vieler Laster zu schließen. —

Ich behalte mir bey dieser Erklärung vor, in einer besondern Abhandlung den Beytrag zu der möglichen Herstellung des inneren Friedens, durch Andeutungen jener Kirchen-Reform, frey und unumwunden zu liefern, und bemerke zum Voraus, und um jeder irrigen Ansicht vorzubeugen: daß die Würde der Religion, das Ansehn ihrer Diener, und die Ueberzeugung ihrer Bekenner, in so weit diese letztere mit dem wahren Glauben ein und dasselbe ist, meiner Ausführung zum Grunde liegen werden.

Was nun den Stand der Schullehrer betrifft, so erachte ich denselben für einen rein

weltlichen Stand; der indessen vor Allen berufen ist, das Leben des Erdenbürgers mit dem des Bürgers einer besseren Welt, durch frühzeitigen Einfluß, in eine glückliche Verbindung zu bringen. —

Der Lehrer ist ein Diener des Staats. — Seine höchste Pflicht beruht in der Ausbildung des gesellschaftlichen Vertrags, dem er tüchtige und redliche Mitglieder erziehen soll. Darum ist es nicht genug, daß er den Verstand allein zu erwecken und ihm eine gemeinnützige Richtung zu geben suche; er muß sich vor Allen der Herzen bemeistern, und in das kindliche Gemüth eine Saat säen, die immer grünt. Das kann überall geschehen, und jeder Begriff ist dafür empfänglich; in der nothdürftigsten Dorfschule können einfache Lehren — und die einfachsten sind die besten — mit bleibendem Erfolge vorgetragen werden, und diese Lehren können sich über die höchsten Güter des bürgerlichen Lebens ausdehnen. —

Der Schüler braucht es nicht auswendig zu lernen, er braucht es blos zu wissen: daß Liebe zu seiner Regierung, Liebe zu seinem Vaterlande sein künftiges Wohl bedingt; daß Unwissenheit eine Schande ist; daß Tugend in allen Verhältnissen, auch in den niedrigsten der Erde, groß macht; daß Arbeitsamkeit die beste Schutzwehr gegen alle Angriffe des Lasters ist; daß endlich

Alles das, was er in den Tagen seiner zarten Jugend erlernt, ein Vermögen ist, mit dem er nach dem Austritt aus der Schule wirthschaften und für hier und dort wuchern soll. — So wird der Arme reich. —

Wenn der Lehrer nach diesen Voraussetzungen seinen Lehrplan entwirft, wenn er die täglichen Beyspiele des Lebens in den Kreis der ihm Anvertrauten einführt, und nur eine Stunde seines täglichen Unterrichts dazu widmet, um im freyen Vortrag über das Leben selbst, wie es der Erdenbürger zu erwarten hat, zu sprechen, dann wird der übrige Unterricht leicht werden; das Wort der göttlichen Moral wird besser verstanden, und mit größerer Lust und Liebe werden die menschlichen Hülfswissenschaften aufgenommen werden, da das zu weiteren Begriffen geführte jugendliche Gemüth die Nothwendigkeit ihrer Erlernung seiner künftigen Erhaltung willen erkennt.

Man werfe hier nicht vor, daß die Ausführung dieser Grundsätze vielen Hindernissen unterliege. — Nein, nicht ein wesentliches ist vorhanden, so wenig in objectiver als in subjectiver Hinsicht. — Der bisher ertheilte gewöhnliche Unterricht wird nicht beeinträchtigt; man wird genug Lehrer finden, die zu dem Herzen und zu den Verstandeskräften der Lernenden, und zwar mit Eindruck, von den bürgerlichen Lebensverhält-

nissen sprechen können, und man wird nur wenig Gemüther finden, die den Vortrag dieser Art nicht begreifen und in sich aufnehmen sollten. — Man kann selbst für diese Art von Vorträgen höhere Anleitungen geben. Und wären in der That Hindernisse vorhanden: so müssen sie durchaus gehoben werden; denn es ist eine auf die treueste Erfahrung gestützte Erklärung: daß nur durch einen solchen Unterricht, welcher die Wissenschaft mit dem Begriff des Bedürfnisses vereinigt, welcher neben dem Menschen auch den Staats-Bürger erzieht, der Zweck erreicht werden kann, zu dem nothwendig in unsern Tagen jeder Staat seiner Sicherheit, seiner künftigen Erhaltung, und der wahren Wohlfahrt seiner Bewohner willen, streben muß.

Ueberall, wo es thunlich ist, die Theorie des Vortrags über bürgerliche Lebens-Verhältnisse mit praktischen Anwendungen zu verbinden (ich verstehe die Errichtung von Gewerbsschulen), da geschehe es; und die nächste Generation wird von unserer Gegenwart auch Gutes erben, unter dem die Verminderung der Armuth hoch steht.

Ich gelange zu der zweyten Quelle der Armuth; eine Quelle, bey der es schwer seyn wird, sie für den Augenblick versiegen zu machen, da sie einem gereiften Geschlechte angehört. —

Nur für das nächstkommende wird man ihr kräftig entgegnen können, und wie leicht begreiflich, durch das Mittel der Erziehung. —

Die Unmäßigkeit ist eine der wesentlichsten Ursachen der Armuth. Man muß den Begriff von Unmäßigkeit sehr genau festsetzen, wenn man ihr eine Menge der größten Uebel zuschreiben will. —

Eine Unmäßigkeit offenbart sich in den meisten Handlungen unsers Zeitalters. — Aus den Verhältnissen, die nach verschiedenen und richtigen Ansichten jedem Einzelnen passend und angemessen sind, ist die Mehrzahl herausgetreten; sie hat die Schranken zu Boden geworfen und in andere sich eingedrängt, ohne die Kräfte zu ermessen, die für einen veränderten Standpunkt gehören.

So hat der Luxus in Kleidern und äußerer Schau nicht allein auf das pecuniäre Vermögen nachtheilig gewirkt, mehr noch in die Gesinnungen eingegriffen, deren Aeußerungen wir als eben so viele traurige Folgen zu beklagen haben. —

So hat die Unmäßigkeit im Genuß geistiger Getränke und sinnlicher Reizungen nicht allein den Wohlstand von Tausenden zerrüttet, mehr noch auf eine kommende Generation gewirkt, der sie ein schwaches und entnervtes Geschlecht und zwar in großer Menge überbringt.

So ist durch das Unmaaß von Ansprüchen die wahre Ordnung der Dinge gestört worden; und der Eigendünkel hat ein Gebiet eingenommen, dessen Größe und Macht die Gegenwart mehr wie jeden andern Feind fürchten muß.

Ich weiß, daß ich triviale Wahrheiten vortrage; aber es sind Wahrheiten, und zwar solche, die durchaus gehört und beachtet werden müssen, wenn man es mit dem Wohl des Allgemeinen, wie des Einzelnen, ernstlich meint. — Darum beschränke ich mich auch nicht auf den bloßen Vortrag dessen, was wirklich vorhanden ist; vielmehr will ich versuchen, die Mittel zur Entfernung bestehender Uebel anzudeuten.

Der Staat — durch seine Regierung — hat die Verpflichtung, aller Unmäßigkeit vorzubeugen. — Er wird es vermögen, wenn er eben so sehr darauf bedacht ist, die Quellen und Ursachen der Unmäßigkeit zu verstopfen, als die vorhandene zu beschränken. —

Was das Unmaaß der Ansprüche jugendlicher oder erhitzter Gemüther betrifft, so scheint mir eine streng rechtliche Würdigung des wahren Verdiensts das beste Mittel zu seyn, womit eine Regierung die besten und treuesten Anhänger sich erwirbt; womit sie selbst die einfachen Ansichten der Mehrzahl für sich gewinnt; und womit sie

jedem leidenschaftlichen Ausbruche eben jener jugendlichen und erhitzten Gemüther würdevoll begegnet. —

Die bürgerlichen Verhältnisse machen es nöthig, daß jeder Anspruch in Schranken bleibe; aber eben so vortheilhaft ist es auch, daß jeder wohlbegründete beachtet werde. Die Regierungskunst liegt in der Eigenschaft, für jeden Regierungszweig die glücklichste Wahl des verantwortlichen Regierungsbeamten zu treffen; davon resultirt das Wohl der Regierten und die Macht des Staats.

Was die Unmäßigkeit in den physischen Lebensverhältnissen betrifft: so hat die Staats-Regierung in dieser Hinsicht die wichtigsten Pflichten der Sorgfalt und der Aufmerksamkeit. — Ein gewöhnlicher Selbstkampf, der sich hierbey für sie bereitet, ist die Berücksichtigung der staatsfinanziellen Ansprüche. — Indessen scheint eine besonnene und umsichtige, nicht blos für den Augenblick berechnete Prüfung der letzteren, solche Rücksichten überflüssig machen zu müssen. —

Armuth ist die nächste und die sicherste Folge aller Unmäßigkeit; Geistes-Armuth und Armuth an körperlichen Kräften jeder Art. —

Man will zuerst bey dem Laster des Trunkes als demjenigen verweilen, das insbesondere in den Landgemeinden am gewöhnlichsten ange-

troffen wird. — Eine Schilderung der Folgen dieses Uebels zu machen, scheint unnöthig; aber über die Mittel, ihm zu entgegnen, glaube ich, kann man sich nicht weitläuftig genug verbreiten. —

Es ist ein Irrthum derer, welche dafür halten, daß die Verminderung von Schenkwirthschaften allein oder vorzüglich es vermöge, jenem Unglück zu steuern. — Diese etwaige Maaßregel wird wenig oder gar nichts helfen, so lange die wahre und nothwendige Ordnung in diesen Wirthschaften überhaupt fehlt; eine Ordnung, in deren Hinsicht die besten Polizey-Verfügungen noch immer mangelhaft sind. —

Ungleich wichtiger ist die Sorge für das Material der Unmäßigkeit selbst. — Hier sollten doppelte Rücksichten statt finden: und zwar die eine darin bestehen, daß man die Bereitung jenes zu so vielem Unglücke veranlassenden geistigen Getränks, so viel als möglich beschränke; und aus der zweyten Rücksicht sollte man darauf halten, daß das, was bereitet und der Consumtion übergeben wird, kein noch mehr die Gesundheit zerstörendes Gift enthalte, als dies ohnedem schon der Fall ist. — Mit anderen Worten: die Zahl der Branntweinbrennereyen werde in jedem Staate auf eine geringe reducirt; und das Fabrikat, was sie liefern, unter-

liege der strengsten Aufsicht, daß es nur von einem reinen Korn-Fruchtstoff gewonnen werde.

Dagegen erhebe man die Bierbrauerey auf alle denkbare Weise; man vermehre in allen Gemeinden die Obstbaumzucht, um so viel zu gewinnen, daß auch für Bereitung eines gesunden und erquickenden, aus dem Obste gezogenen Getränkes, übrig bleibe. — Denn die große und zahlreichste Klasse der Menschen, die, aus der die Armuth zum Heil aller übrigen Klassen entfernt werden soll, diese bedarf, bey ihren schweren Arbeiten, einer Stärkung und Kraft-Erweckung, die man, statt sie ihr zu entziehen, dadurch zu verdoppeln beabsichtigt, daß sie auf eine für ihre längere Lebensdauer abzweckende Mittheilung gesunder Stärkungsmittel berechnet wird — Es ist nicht gesagt, daß man das Getränk des Brandteweins ganz zu verbannen suchen wolle; das ist ohnedem bey der gegenwärtigen Generation rein unmöglich, aber man muß es auf alle mögliche Art zu verdrängen trachten, und deshalb unschädliche Ersatzmittel verbreiten und befördern. —

So kann von Seiten der Verwaltungs-Behörden auch darauf gesehen werden, daß der auf dem Lande herrschende Gebrauch und die Gewohnheit, den Kindern von ihrem zarten Alter

an bis zur reifern Jugend von jenem zerstörenden Getränk zu geben, gänzlich abbestellt werde, und ernstliche Strafmittel können dem Entgegnen der betreffenden Anordnungen zur Hülfe kommen —

Wie schon zum Eingang bemerkt worden ist: man wird die Mäßigkeit dieser Art, so wie das Entbehren der einmal zur Gewohnheit gewordenen sogenannten Stärkungsmittel, bey dem gereifteren Geschlechte der Gegenwart, nicht leicht, noch allgemein möglich machen können. Dennoch scheint es Wege zu geben, auf denen wenigstens dem Laster des Trunkes selbst, also einer offenbaren Unmäßigkeit vorgebeugt werden kann.

In dem zarten Gemüth der Jugend und Kinderwelt, lassen sich durch Lehrvorträge bleibende Eindrücke machen, und durch warnende Beyspiele, so wie ich sie jetzt gleich angeben werde, können jene Eindrücke verstärkt werden.

Die Regierung, der die Verpflichtung aufliegt, allen Staaten-gefährlichen Handlungen zu entgegnen, kann über eine der gefährlichsten nicht zu sehr wachen. — Für das Laster der Trunkenheit bestehe eine vollkommene Strafgesetzgebung. — In verschiedenen Abstufungen, beginne sie mit Ermahnung, fahre mit Warnung fort,

gehe zur Androhung über, lasse die angedrohte Strafe zuerst ohne besonderes Aufsehen eintreten, und ende mit öffentlicher Entehrung des ohnehin schon Ehrlosen. — Gleichzeitig werde ein solcher, als unheilbarer Kranker, der öffentlichen Gesellschaft entzogen. Vorgängig diesem Allen aber sollen die betreffenden Behörden darauf sehen, und gewissenhaft untersuchen: worin die erste Veranlassung bey denen ruht, welche entweder im Begriff stehen, sich dem fraglichen Laster zu ergeben, oder sich ihm bereits ergeben haben. — Eine solche Erörterung wird am meisten, zur Unterdrückung eines verheerenden Uebels, zu seiner Beschränkung in That und in Folgen, beytragen: denn selten ist es natürliche, vom bloßen Hange zur Unmäßigkeit erzeugte Lust, in der Regel ist es eine Absicht, sich über Unglücksfälle, besonders solche, die das Vermögen betreffen, betäuben zu wollen, oder es ist Faulheit, wodurch jenes Lasters Anfang bedingt wird. — Hier giebt es aber überall Mittel zur Hülfe und zur Abwehrung noch schlimmerer Verhältnisse. —

Bey allen Anordnungen, die zur Entgeghung des Uebels getroffen werden, übersehe man nicht, daß auf ein gegenwärtiges reiferes Geschlecht nur durch wirkliches Einschreiten in bisherige Gewohnheiten und durch warnende Beyspiele ein, jedoch sicher nicht umfassender Erfolg

bezweckt werden wird; daß man dagegen eine ungleich größere Aufmerksamkeit auf die Kinderwelt dieser Zeit und die nächstfolgende Generation zu richten hat, bey der mit geringerer Mühe den Lastern aller Art vorgebeugt werden kann.

Der übermäßige Genuß geistiger Getränke hat nicht weniger verkrüppelte und an Geist und Körper unglückliche Kinder in die Welt gesetzt, als dies von der Unsittlichkeit und der Ausschweifung anderer Art geschehen ist. — Dem Erzeuger haben die Folgen seines Lebenswandels ein frühes Grab bereitet, und nun stehen die Verwaisten, — arm in jeder Hinsicht, — ohne segnen zu können, und ohne fluchen zu dürfen; wir aber wollen nicht mehr fragen — woher rührt so viele Armuth? —

Was den Luxus in Kleidern und in äußerer Schau betrifft: so ist darüber schon so viel gesagt und geschrieben worden, daß auch das Beste, was man noch anführen möchte, als zu viel erscheint. — Ich berühre jene Unmäßigkeit hier blos als wesentliches Beförderungsmittel der Armuth, und bemerke, wie sehr die Staaten durch Aushülfe des inneren Fabrikwesens, insbesondere durch Einführung passender und übereinstimmender Kleidertrachten, dem Fortschreiten mancher Modethorheiten und des damit verbundenen unnützen Aufwandes vorzubeugen vermöchten. —

Indessen hat der Gegenstand — wie gesagt — schon zu viel Kämpfer mit, für und wider gehabt, und ich bin zu weit entfernt, in deren Zahl mich drängen zu wollen, als daß ich mehr wie den Wunsch äußere: wenigstens in den Landgemeinden dem kostspieligen und zu manchem andern Verderb reizenden Kleideraufwand Schranken zu setzen. —

Man führe Prämien ein, und belohne den Landmann und das Landmädchen, die aus vaterländischen Erzeugnissen ihren ganzen Anzug sich selbst bereitet haben, und in der Reinlichkeit ihren Schmuck finden. — Das Zeitalter wird auch ihren Trachten einen geläuterten Geschmack geben, und in der Verfertigung der Gegenstände wird ein Wetteifer entstehen, der würdiger ist, als der Streit der Prahlerey und der Sucht, mit theuer erborgten fremden Stoffen Neid zu erwecken, den die bittere Armuth gar bald rächt.

Die Eitelkeit der Menschen wird immer Befriedigung haben müssen, aber diese Art von Eitelkeit wird solche finden können, ohne daß es auf Unkosten höherer Lebensgüter zu geschehen braucht. — Darum ist ihre Beschränkung eine billige Forderung, die der Staat an seine Bewohner zu stellen befugt ist.

Auch die Unmäßigkeit in wollüstigen Genüssen befördert die Armuth; insbesondere als Zerstö-

rerin der besten Geistesfähigkeiten wirkt sie in anfangs wenig sichtbaren, späterhin aber desto fürchterlicheren Folgen. — Ich muß mich hier auf bloße Andeutung beschränken, da die Sache selbst in anderen Gesichtspunkten der Staats-Leitung mehr angehört. —

„Halte Maaß in allen Dingen," das ist ein Spruch, den die Gegenwart wenig zu kennen, und noch weniger zu ehren scheint. — Sicher ist jeder Vernünftige weit entfernt, die körperlichen Genuß-Entbehrungen früherer Zeiten in unsere Tage vollständig zurückbringen zu wollen, und so manchen Reiz des Lebens, den eine spätere Erkenntniß auffinden ließ, zu ertödten. — Vielmehr muß es das Bestreben aller guten Regierungen und aller Menschenfreunde seyn, nach Kräften zu der Erweiterung jener erlaubten Genüsse mit beyzutragen, die die Mühen des Tages mit wohlthätigem Thau erquicken; und über solchen erlaubten Genuß muß auch keine ängstliche und die Freude störende Aufsicht bestehen, denn der frohe Mensch schadet nicht; aber nur Mäßigkeit kann Freuden verleihen, und wie sehr ist solche insbesondere von den Lustbarkeiten der unteren Volksklassen ausgeschlossen!" Sicher ist jeder Vernünftige weit entfernt, den Geistes-Beschränkungen früherer Zeiten das Wort zu reden, vielmehr wird man in allen Staaten, denen eine

weise Regierung vorsteht, dem segensreichen Aufschwunge geistiger Kräfte huldigen, und die Ansprüche, die aus heilsam veränderten Begriffen hervorgehen, wird man zu erkennen und zu achten wissen; aber das Ueberflügeln der Zeit und der nothwendigen Verhältnisse, das Durchbrechen wohlgeordneter Schranken, kann nur Verwirrung in die Gesellschaft bringen, durch die das Ganze wie der Einzelne leidet.

Das Gold von Peru hat keinen Reichthum gebracht, vielmehr den Zustand des Verderbens vermehrt. — Dieses Metall kann dem Einzelnen helfen, ein Staat, in dessen Besitz allein, wird von wahrer Wohlfarth nichts wissen; deshalb ist die Klage eitel und die Aeußerung bey weitem nicht begründet, wenn man zur Rettung einer verarmten Gegend Geldprofusionen in Vorschlag bringt. — Was aus eignem Erwerbe erzielt ist, das gedeiht und vermehrt sich am besten; die Mäßigkeit hält es zusammen, und wenn die Eltern dafür sorgen, daß sie ihren Kindern viel Erspartes zurücklassen, dann mögen sie vor Allem auch darauf bedacht seyn, ihnen die Tugend der Mäßigkeit mit zu vermachen, denn ohne die Letztere ist kein Bestand des Ersteren.

Die blutigen Kriege der Völker, und die Abgabelasten, welche aus dem Staats-Verband

denselben aufliegen, tragen bey weitem nicht die größte Schuld der Armuth. — Mehr sind es die Beschränkungen natürlicher Handels-Freyheit und des gemeinsamen Verkehrs, die dadurch, daß sie den Muth darnieder beugen, den Gewerbs-Fleiß beeinträchtigen, und den Werth der Produktion verringern, die Armuth befördern. Aber am meisten ist es — wie nicht zu oft wiederholt werden kann, — das Unmaaß von Ansprüchen aller Art, und die Sucht, sie alle zu befriedigen, welche den Zeiten-Verderb herangeführt haben, und durch das alle Staaten, wenn sie nicht eben so besonnene als kräftige Mittel der Entgegnung ergreifen, dem traurigsten Zustande früher oder später preis gegeben werden.

Die dritte Quelle der Armuth ist der Mangel an Reinlichkeit. —

Wenn man — insbesondere in den Landgemeinden — dem Zustande der Unreinlichkeit, in welcher die Menschen, oft den unvernünftigen Geschöpfen, mit denen sie zusammen leben, ähnlich, zubringen, nur einige Aufmerksamkeit schenkt: so wird es nicht schwer halten, von der Richtigkeit des Grundsatzes, daß Unreinlichkeit ein Beförderungsmittel der Armuth sey, sich vollständig zu überzeugen. —

Der Unreinliche ist ein gegen sich uud gegen seine Umgebungen gleichgültiges Wesen. Aus dieser Gleichgültigkeit folgt aber Mangel an Sorgfalt zum Gewinn eines besseren Zustandes. — Er vegetirt in dem ein Mal gewohnten Verhältniß, und ist empfindungslos gegen dessen Gebrechen. Er fühlt wohl die Folgen, wenn Unreinlichkeit sein Hauswesen zerstört, aber er bekümmert sich eben so wenig darum, woher die Folgen eigentlich rühren, als er aus Trägheit oder Eigensinn darauf bedacht ist, eine andere und bessere Einrichtung zu treffen.

Reinlichkeit im Aeußern wirkt eben so sehr auf den Geist als auf den Körper. — Der Reinliche (nicht der Gezierte) dünkt sich besser; seine Umgebung ist freundlich, das vermehrt seine Lebenslust, und diese vermehrt die Kräfte zur Arbeit, wie die Freuden der Erholung.

Wenn man von einem Staatsbürger mit Recht verlangen kann, daß er den äußern sittlichen Wohlstands-Pflichten eine Genüge leisten soll: so wird man ohne Zweifel mit demselben Rechte begehren können, daß er einen ekelhaften, Krankheit und Armuth erzeugenden Zustand — in dem Innern seines Hauses nicht beherberge. Wenn man auf äußere Straßenreinlichkeit mit polizeylicher Gewissenhaftigkeit sieht, so wird man

eine gleiche Verpflichtung — allerdings mit anderen Maaßnehmungen — für Reinlichkeit in dem Inneren der Wohnungen, nicht geradezu in Abrede stellen können, und wenn die Sanitäts-Polizey sich in so viele Lebensgegenstände einmischt, darf sie hier gleichgültig bleiben? wo es sich um einen fortdauernd krankhaften Zustand — und das ist Unreinlichkeit, handelt.

Darum kann man es den Verwaltungen nicht zu sehr ans Herz legen, diesem Gegenstande und, wie gesagt, namentlich in den Landgemeinden, die ernstlichste Aufmerksamkeit zu widmen, und zur Abhülfe aller in der Hinsicht vorhandenen Mängel und Gebrechen, die durchgreifendsten Mittel anzuwenden.

Auch der Arme kann reinlich seyn, er wird dadurch nicht ärmer werden, im Gegentheil wird ihm sein Zustand — an dem dann auch nicht die Flecken kleben, welche den Armen so oft zum Gegenstand eines Abscheu's und einer Verachtung machen, erträglicher vorkommen, und es auch wirklich seyn.

Die Pflichten des Beamten in Beaufsichtigung der Reinlichkeit, müssen sich auf die Wohnungen und auf die Personen erstrecken. In der ersteren Hinsicht scheint es eine nothwendige Vor-

sorge zu seyn, daß bey Errichtung aller Neubauten auf eine gesunde und nach Möglichkeit geräumige Einrichtung gesehen werde.

Da gesetzliche Vorschriften über Reinlichkeit gewissermaaßen nur bedingungsweise gegeben, d. h. nur in solchen Fällen, wo die Unreinlichkeit einen wesentlich bedeutenden Grad erreicht, angewendet werden können: so scheint ein allgemeineres und zugleich zarteres Beförderungsmittel, in der Festsetzung gewisser Aufmunterungen zu liegen, deren nähere Angabe jedoch von örtlichen Verhältnissen abhängt. —

Als das beste Mittel muß man auch hier wieder die Eindrücke einer sorgfältigen Erziehung anführen; überhaupt aber nicht unbemerkt lassen, daß mit der Entfernung des in Rede stehenden Uebels — jeder Beamte, der geistliche wie der weltliche — der kräftig handeln will, viel zu kämpfen haben wird. — Alles hängt indessen von dem Beyspiele ab; von dem Beyspiel der Belohnung, wie von dem der Strafe. — Wenn nur ernstliche Absicht vorhanden ist, dann kann man jedes Gute verbreiten, und das meiste Böse beschränken. In allen Fällen, und so auch im vorliegenden — soll man die Nothwendigkeit vor Augen haben, das gegenwärtige Zeitalter vor tieferem Versinken zu bewahren, und die Pflicht —

eine nächstkommende Generation mit den Kindern unserer Zeit, zu retten; dann wird man keine unbesiegbaren Schwierigkeiten kennen, und die vorhandenen zu zerstreuen wissen.

Wenn die Gesellschaft, deren Erforschungen dieser Schrift zum Grunde liegen,

ein viertes Beförderungsmittel der Armuth, in dem langsamen Gange der zu zahlreichen Prozesse,

—

zu finden glaubt: so ist diese Ansicht eben so richtig, als ich mir gleich bey der Aufstellung derselben die Bemerkung erlauben muß, daß diesem Uebel am leichtesten abzuhelfen steht, weil dessen Verhinderung fast allein in den Händen der Staatsverwaltung ruht.

Daß die Prozesse nicht zu zahlreich werden, läßt sich auf vielfache Weise möglich machen. — Beschränkungen des Advokatenwesens, Errichtung von Vergleichs-Stellen, bey denen der Güte-Versuch in allen Rechtsstreitigkeiten früher, ehe zu dem ordentlichen Richter geschritten wird, zu machen ist, werden ihre vortheilhaften Wirkungen nicht verfehlen. — Aber auch die fortschreitende Aufklärung der Staaten-Bewohner, und der Ein-

drang der Lehre von dem, was ihnen eigentlich heilsam ist, wird der Proceßsucht, die in der Regel auf Unwissenheit beruht, Schranken setzen.

Was den langsamen Gang der Streitigkeiten bis zu ihrer endlichen Entscheidung betrifft, so sind gleichfalls Mittel genug, und zwar in den Händen der obersten Staats-Regierung vorhanden, um den daraus herrührenden Uebeln vorzubeugen. — Zu den wesentlichsten glaube ich, — tadellose Prozeßordnungen, insbesondere aber Unabhängigkeit der sämtlichen gerichtlichen Stellen von irgend einer Entschädigung oder Belohnung des Prozeßführenden, rechnen zu dürfen. Keiner, auch nicht der geringste gerichtliche Beamte, empfange die Bezahlung seiner Dienste aus einer andern als aus der Staatskasse, in die hinwieder alle einen Rechtsstreit nothwendig treffenden Kosten zu fließen hätten. —

Es ist wahr, daß das Unheil der Prozesse eins jener ist, durch die das Vermögen zersplittert, und die Denkweise der Menschen gar sehr verschlimmert wird; aber es ist auch eben so wahr, daß weniger aus dem eigenen Triebe der Einzelnen, wie aus gewissen — in früheren Zeiten weit häufiger, wie jetzt, statt gefundenen Sorglosigkeiten, das Uebel, welches das Wohl der Familien zernichtet, geschaffen wird. — Fast

alle neuern Gesetzgebungen dringen auf Vergleiche, veranlassen und erleichtern sie; indessen scheint mir dieser hochachtbare Zweck noch mehr befördert werden zu können, wenn man besondere Vergleichsbeamte aufstellte, die mit richterlicher Befugniß in so weit versehen würden, daß sie allen von ihnen geschlossenen Vergleichen eine Bestätigung mit gesetzlicher Kraft und Folge verleihen könnten. An den eigentlichen Richter erster Instanz gelangten alsdann nur Sachen, welche mit einem Zeugniß, daß der Vergleich nicht habe Statt finden können, versehen wären, und dürfte — wie sich von selbst versteht, solcher auch keine anderen annehmen. Eine Vermehrung des gerichtlichen Personals scheint keine Folge dieser Ansicht seyn zu müssen, denn man kann die eigentlichen Justizbezirke größer machen, da sie durch das vorgängige Handeln des Vergleichs-Beamten bey weitem weniger Geschäfte haben werden, so wie es auch nicht schwer fallen dürfte, das Verhältniß dieser letzteren Beamten zu den übrigen Staats-Gewalten festzustellen.

Es sind Andeutungen, es sind hingestreute Funken, die kein anderes Verdienst für sich in Anspruch nehmen, als daß sie das allgemeine Wohl zu befördern, und was dazu dient, flüchtig aufzuhellen beabsichtigen. — Noch giebt es Staaten und Länder genug, in denen die ge-

sammten Prozeßkosten einer ansehnlichen Jahres-Steuer gleich kommen; und rechnet man dazu des Privatmanns Versäumniß, die Zeit, die er in Aerger und Sorge einer nothwendigen Tages-Beschäftigung rauben muß, und bey deren Dauer er oft nicht mehr Feind der Sache bleibt, sondern Feind des Ganzen der Sache wird; rechnet man dazu die wirkliche Verschlechterung der Gesinnungen durch die Menge der unwürdigen Mittel, in denen oft eigentlicher Unterricht gegeben wird, oft das Auffinden derselben sich von selbst erzeugt: so kann man wahrlich den Ausfall nicht zu hoch rechnen, der blos aus übel verstandenen Meinungen, oder sorglosem Verfahren, dem Staate entspringt.

Ein jeder Ortsvorstand (ich rede von Landgemeinden) muß nach und nach so weit gebildet werden, daß er der Vermittler der meisten Streitigkeiten seyn kann. — Man kann unter Leitung der Bezirks-Beamten, von Zeit zu Zeit Versammlungen in den Gemeinden halten, wo zu Erreichung dieses Zwecks noch wesentlichere und kräftigere Mittel in Anwendung kommen können.

Daß 5) in den Lotterien ein Mittel, was die Armuth befördert, gesucht und gefunden wird,

läßt sich nicht bestreiten; doch kann man Unterscheidungen machen, insbesondere in der Hinsicht, wo es sich von der besseren oder schlechteren, der mehr oder minder gefährlichen Einrichtung eines solchen Glücksspiels spricht.

Es giebt eine Menge von Uebeln in der bürgerlichen Welt, die sich nach und nach eingeschlichen haben, und denen man am Ende eine Aufenthalts-Charte bewilligen mußte, um nicht größere an ihre Stelle treten zu lassen.

Je mehr man diese Uebel in Beschränkung zu nehmen weiß, desto weniger nachtheilig können sie wirken, und jene Toleranz bringt wenigstens keine augenscheinliche Gefahr, die verborgene aber ist durch strenge Aufsicht wenig bedeutend.

In unseren Tagen hat wohl das Lotterie-Wesen seinen höchsten Gipfel erreicht, und feyert seine glücklichste Epoche. — Die Sucht zum Glänzen, und die überall herrschende Absicht, reich zu werden, ohne Mühe und ohne Warten, steigert die Begierde, einem Glücke nachzulaufen, das sich einem jeden Einzelnen so nah und so herrlich darstellt, und dem Jeder nachrennt, ohne ernstlich zu bedenken, daß es dieselbe lockende Gestalt auch tausend Anderen darbietet. —

Wie gesagt — mit dem Uebel, so wie es

in weiser Beschränkung vorhanden ist, will ich nicht richten, aber wo es die gezogenen Grenzen überschreitet, da finde es seinen kräftigen Gegner. —

Wenn in einem Staate Lotterien bestehen: so erlaube man — wie es sich von selbst versteht — einem Jeden hinzuzutreten, und — um sich des gewöhnlichen Ausdrucks zu bedienen, sein Glück zu versuchen; aber die Behörden sollen streng darauf sehen, daß keine Mittel der Ueberredung zu Annahme von Loosen gebraucht werden, wie dies unter Verborgen und Zubringen insbesondere in den Landgemeinden von den Collecteurs und deren Unter-Agenten gewöhnlich der Fall ist. — Auf ein schuldig gebliebenes Loos darf keine gerichtliche Klage angenommen werden. —

Alle Güter-Lotterien, so wie alle die, welche Waaren, Schmuck und Quincallerien zum Gegenstande nehmen, sind, wenn nicht für ganz unzulässig zu erklären, doch wenigstens sehr zu beschränken.

Das Spielen in auswärtigen Lotterien muß nur dann gestattet werden, wenn eine solide Einrichtung derselben die Bürgschaft verleiht, daß der etwaige Gewinn nicht zu sehr vom Zufall ab-

hängig, oder in der Art der Einsätze eine Lockung zum Weiterspielen enthalten ist.

Gänzlich verboten, und da, wo es noch besteht — sey nach dem laut und vielfach geäußerten Wunsche aller wahren Freunde des Besseren, gänzlich aufgehoben, — das verderbliche Lottospiel. — Die Länder, welche den Staaten angrenzen, wo dieses Unwesen Duldung findet, fühlen die Folgen eines Spiels, das besonders in den unteren Klassen zur verheerenden Seuche geworden ist, mit. — Mir gebührt es nicht, diese Folgen zu schildern, denn das haben schon Würdigere gethan; aber die Verwaltungen auf ihre Pflicht aufmerksam zu machen, diesem furchtbaren Uebel nirgends Eingang zu erlauben, wenn es etwa gleich jedweder Wucherpflanze aus den Staaten, wo es bestehen darf, in den nachbarlichen Ländern Wurzeln schlagen will, das kann ich eben so sehr, als die besonders Berufenen bitten, in der Bestreitung des Gegenstandes bis zu seiner Unterdrückung nicht zu ermüden.

Alle Lotterien werden nie eine wahre Wohlthat des Landes seyn; denn der Gewinn, den sie dem Einzelnen spenden, ist und bleibt immer das Resultat einer Contribution, die dem Allgemeinen auferlegt wird, und die, weil sie nothwendig in Beziehung auf die Theilnehmer

unverhältnißmäßig seyn muß, nachtheilig ist, und größere oder geringere, mehr oder minder fühlbare Ausfälle in dem einzelnen Vermögen und zwar der Mehrheit — erzeugt. —

Wenn 6) die Spielhäuser als eine die Armuth befördernde Ursache angegeben werden, so ist dies von großen Städten und Orten, an denen sie immerwährend oder nur für gewisse Zeiten geduldet erscheinen, zu verstehen, und über die Richtigkeit der desfallsigen Behauptung ist zwar kein Zweifel zulässig, zugleich aber auch hier der Grundsatz von dem Vorhandenseyn gewisser unvermeidlicher Uebel anwendbar.

Wie viele Einzelne und wie viele Familien durch diese Anstalten, gleichviel, ob sie unter öffentlicher Aufsicht stehen, oder im Geheimen besucht werden, an Ehre und Vermögen zu Grunde gegangen, oft als schreckliche Opfer einer noch schrecklicheren Leidenschaft gefallen sind, dies zu wiederholen gehört nicht hieher, und man muß sich für den vorliegenden Zweck darauf beschränken, das Spiel im Allgemeinen als eine mögliche Quelle der Armuth anzuführen.

Sobald die Leidenschaft hinzutritt, ist jedes Spiel ohne Ausnahme gefährlich, während es

ohne solche zu den erlaubten, wenn gleich nicht anzuempfehlenden Vergnügen zu rechnen ist.

Wenn in Landgemeinden eine Sucht dieser Art sich vorhanden findet: so müssen die Behörden alle Mittel ergreifen, sie mit Strenge zu entfernen, denn das Uebel, wenn es an solchen Orten vorschreitet, ist weit eingreifender und rückt schneller vor, wie da, wo ein gewisser Grad von Bildung und andern Rücksichten noch immer — wenigstens im Anfange — Schranken ziehen.

Auf der einen Seite sind Spielsüchtige und folglich Verführer zum Spiel leicht auszumitteln, und deren etwaige Bestrafung, nach vorgängiger Warnung, kann zur Beschränkung des Unfugs hinlänglich beytragen; auf der anderen Seite wird es nicht an Mitteln fehlen, auch in den Dörfern bey sonntäglichen oder anderen geselligen Zusammenkünften, das Vergnügen in Gegenständen zu finden, die eines Jeden Heiterkeit bewirken, und die daher das immer mit der Unzufriedenheit des einen Theils verbundene Karten- oder sonstige Glücksspiel überflüssig machen.

Ein jeder Mensch auf der Welt ist von seinem Schöpfer zum Mitgenuß der vorhandenen Freuden aller Art bestimmt; und Niemand ist befugt, dem mäßig Genießenden seinen Antheil zu

entziehen; aber es scheint selbst, und zwar aus einer Menge von Gründen, den Verwaltungen zur Pflicht gemacht werden zu können, für die Beförderung von Volkslustbarkeiten, wie überhaupt geselliger Freuden, bemüht zu seyn. —

Die wohlthätigen Folgen eines solchen vom Staate ausgehenden Verfahrens sind größer, als man bey gewöhnlicher oder flüchtiger Betrachtung vermuthet. —

Die gute Absicht, welche die Regierung hegt, spricht sich laut aus, und zugleich kann auf den Geist, wie auf die Formen des Vergnügens eingewirkt, beydes geleitet, und Charakter und Bildung wohlthätig bestimmt werden.

Als Beförderung der Armuth wird 7) das Borgen auf Pfänder angeführt.

Es scheint sich von selbst zu verstehen, daß nicht das bloße Borgen auf sogenanntes Faust-Pfand, vielmehr die wucherlichen Bedingungen und Zinsen, welche von Seiten des Darleihers gewöhnlich begehrt werden, hier gemeint sind. —

Man wird im Allgemeinen der Behauptung Recht geben müssen, daß es mit denen, welche

zu dem Borgen auf Pfänder schreiten, schon weit genug gekommen ist, um eilenden Fußes dem Elende der Armuth zu nahen; indessen, um keine mögliche Rettung unversucht zu lassen, um die vorhandenen Reßourcen wenigstens nicht auf ein Mal versiegen zu machen, muß der Staat Pflichten gegen seine Bewohner erfüllen, die nun hauptsächlich in der Unterdrückung wucherlicher Bedingungen bestehen — Wenn der Hang zu Befriedigung irgend einer Leidenschaft bey dem Menschen ein Mal herrschend geworden ist, wenn er aufhört, sich selbst zu beschränken, und sein Vermögen zum raschen Opfer bringt: so scheut er keine Mittel und keinen Versuch, um auch mit dem letzten Stück seiner Habe, Geld zu erringen, damit er den traurigen Genuß bezahle. — Für solche Menschen, die ein strenges Verwaltungsgesetz auf andere Weise zur Besonnenheit bringen muß, hat keine noch so wohlthätige Staats-Anordnung, einen Werth; der Wucherer, der ihnen hundert Prozent Interessen abnimmt, ist ihnen lieber als der rechtliche Mann, der sie auf besseren Weg zu führen sucht. —

Dagegen will ich von jenen Unglücklichen reden, die irgend ein unverschuldetes Schicksal in die Nothwendigkeit versetzt, zu Bestreitung augenblicklicher Bedürfnisse, und anderer Mittel beraubt, zu dem Erborgen auf ein Faustpfand zu

schreiten. — In der Regel bestehen in allen Staaten für solche Fälle eigene Leih-Anstalten, und bey diesen ist wenigstens gegen übermäßige Zins-Abnahme Sorge getragen; indessen sind diese Anstalten nur in den großen oder größeren Städten vorhanden, und da, wo in der Regel die unverschuldete Noth am meisten drückt, bleibt für den Bedürftigen selten ein anderes Mittel übrig, als den Händen sich anzuvertrauen, die auf ihn als eine sichere Beute lauern. —

Die Regierungen haben zwar Anordnungen getroffen, um dem fürchterlichen Spiel der heimlichen Wucherer Schranken zu setzen, und dies namentlich durch Festsetzung von Procenten, die nicht überschritten werden sollen, zu bewerkstelligen gesucht; aber dieses Mittel, das so vielfach zu umgehen ist, reicht nirgends hin, um den beabsichtigten Zweck zu erreichen. —

Zugegeben, daß jede höhere Procenten-Annahme, sobald darüber geklagt wird, nicht allein gestrichen, sondern auch eine besondere Strafe für den Wucherer damit verbunden werden soll: so läßt sich doch für alle solche Fälle nicht in Abrede stellen, daß entweder der verletzte Theil zu viel Schaam hat, und zu Erhaltung seines weiteren Credits auch wohl haben muß, um eine Klage dieser Art, bey der er seine ganze Lage

entdeckt, öffentlich zu machen, oder daß es ihm an Mitteln fehlt, einen Prozeß dieser Art, bey welchem die Beweismittel so sparsam sind, überhaupt führen zu können. — Freylich könnten hier eigene gesetzliche Bestimmungen zu leichterem und schnellerem Gange der Sache eintreten, denn der Wucherer ist nichts als ein raubsüchtiges Thier, der gewissermaßen außer allem Gesetz lebt, und bey dem daher sehr wenig Rücksichten einzutreten brauchen; indessen ein weniger auffallendes und dem Staate zugleich nützliches Auskunfts-Mittel scheint mir darin zu liegen, daß außer der Hauptstadt und den großen Städten, Leih-Anstalten für gewisse Bezirke angelegt werden, bey denen jedoch eine besondere Vorsicht obzuwalten hätte.

Diese Vorsicht ist nothwendig, um durch dargebotene Gelegenheit nicht ein neues Uebel zu erzeugen, und besteht kürzlich darin, daß der Name und Wohnort des Pfandbringers bey dem Vorstand der Leih-Anstalt, dem noch besondere Pflichten eingeschärft werden könnten, glaubhaft angegeben würde. — Weitere Ausführung gehört nicht hieher.

Wenn 8) in der Einwanderung aus der Fremde ein Grund zur Veranlassung der

Armuth erkannt wird: so mag dies in dem Staate, für welche jene Gesellschaft ihre Erforschungen angestellt hat, ungleich richtiger und wesentlicher seyn, wie bey uns. —

In früheren Zeiten, selbst vor nicht langen Jahren, wo besonders in unserm Deutschland das Gebiet eben so zerstückelt, als die wahre leitende Staatsverwaltung — oft troz der besten vorhandenen Gesetze — mangelhaft war, damals wurde das Einwandern ohne einige Rücksichten, gewöhnlich des momentanen Nutzens durch Entrichtung des Einzugs-Geldes willen, gestattet; und der Staat wurde später an Armen und an Bettlern reich, die durch ihre Vervielfältigung ein nicht unbedeutendes Gebiet eingenommen haben, und deren nachtheilbringendes Vorhandenseyn wir noch lange empfinden werden.

In unseren jetzigen Tagen ist ein Uebel dieser Art nicht sehr zu fürchten, indem die Einwanderung aus der Fremde überall nur an solche Bedingungen geknüpft wird, welche die Bürgschaft verleihen, daß der Einwandernde so wenig in moralischer wie in staatsbürgerlicher Hinsicht, der neuen Heimath zur Last fallen wird. —

Gewiß ist es, daß 9) eine schlechte Ein-

richtung der Zucht- und Gefangenhäuser viel beyträgt, um Armuth zu erzeugen.

Alle Vorbeugungsmittel in dieser Hinsicht gehören den Regierungen an; von vielen sind die besten Maaßregeln ergriffen worden, um den Verbrecher nicht gestraft, sondern gebessert der Gesellschaft zurückzugeben. Man hat Alles gethan, um den Gefallenen wieder aufzurichten, um ihn zu einer heilsamen Thätigkeit anzuhalten, um ihn selbst die Früchte derselben nach seiner Entlassung genießen zu lassen, und ihn durch Erweckung eines arbeitsamen Sinnes, vor dem Abgrund der Armuth, das ist, vor der Nähe des Verbrechens zu bewahren.

Doch auch hier bleibt noch Manches, noch Vieles zu thun übrig, insbesondere, wenn es sich von dem durchaus festzusetzenden Verhältnisse spricht, welches die aus der Strafzeit Zurückgekehrten, in der wieder gewonnenen Gesellschaft einnehmen müssen, ohne weitere Folgen der erlittenen Strafe im öffentlichen Leben zu empfinden. —

Eine der richtigsten Bemerkungen des mehrgedachten Vereins ist die, wenn 10) in den Armen-Anstalten selbst eine Quelle der Armuth gefunden wird.

Die achtbaren Vorfahren, die die vielen Armen- und Versorgungshäuser gestiftet und zu deren Erhaltung beygetragen haben, verdienen für ihren frommen Glauben und ihre redliche Absichten allen Dank der Nachwelt, indessen scheint es mit den Verhältnissen unsers Zeitalters unverträglich, auf diese Weise ihrem Beyspiele zu folgen.

Man hat überall gefunden, daß Einrichtungen der Art, und wenn sie keine andern Sorgen übernehmen, als Arme ohne allen Unterschied zu pflegen, nur zu oft die Armuth selbst, und zwar indirect befördern, indem sie zur Faulheit und Unsittlichkeit wesentlich beytragen.

In einem der schätzbarsten, diesen hochwichtigen Gegenstand betreffenden Werke wird mit Recht bemerkt, daß die Armen-Anstalten im Staate keinen andern Zweck haben dürfen, als die Armen blos mit demjenigen zu unterstützen, was ihnen zur Befriedigung der dringendsten Lebensbedürfnisse fehlt, und was sie durch ihre eigene Anstrengung durchaus nicht zu erwerben im Stande sind.

Darum sollen in jedem Staate bestehen: „freywillige Arbeitshäuser, in welchen ordentliche und arbeitslustige Arme so viel Arbeit finden, als sie zu ihrem Unterhalt nöthig haben,“

— „Zwangs-Arbeitshäuser für Arme, welche irgend einem Laster ergeben sind, und keine Neigung zur Arbeit haben.“ — (In diesen Häusern dürfen aber durchaus keine Verbrecher aufgenommen werden.) — Ferner „Armenhäuser für solche Arme, die sich zwar noch ernähren können, die aber keine Wohnungen haben; endlich Armenkrankenhäuser, für alte, gebrechliche und kranke Arme, in welchen sie nach ihren Körperkräften beschäftigt werden können.“ — Was die Jugend der Armen betrifft, so müssen für diese bestehen: „Findel- und Waisenhäuser, in welche die Armen ihre Kinder zur Erziehung abgeben können,“ und „Freyschulen, in denen die Kinder der Armen nach den Unterrichts-Stunden mit Arbeiten beschäftigt werden.“

Wenn diese Anstalten sämtlich und in gehöriger Vertheilung auf dem einzelnen Staatsgebiete vorhanden sind, so ist für den beabsichtigten Zweck genug geschehen; und ich halte dafür, daß viele Andere, die trotz der wohlthätigen Meinung des Stifters und des Beförderers gerade entgegengesetzt wirken, zum Besten des Allgemeinen, ohne Verantwortlichkeit eingezogen, und durch bessere Verwendung ihrer Fonds, staatsbeförderlicher und für das wahre Wohl der Menschheit angemessener benutzt werden können.

Wenn dem Faulen keine Heimath mehr geöffnet ist, dann zwingt ihn die Noth, daß er arbeiten muß, und der Staat wird keine andere Kostgänger haben, als solche, die ihm das wahre Mitleid überbringt, auf daß er seine väterlichen Pflichten an diesen übe und erfülle.

Gewiß scheinen hiermit genug Quellen der Armuth und der Andeutungen, wie ihr gefährlicher Einfluß zu hemmen ist, angegeben zu seyn, und doch kann man die Untersuchungen fortsetzen, um noch viel Wesentliches aufzufinden, dessen weise Beachtung dem ersehnten Ziele — immer näher zuführen wird.

Es giebt Ursachen der Armuth, die gar nicht oder nur durch außerordentliche Mittel zu entfernen sind.

Ich habe schon oben bemerkt, daß die Staaten durch fremde Ansiedler eine Menge Bettler und unnütz Gesindel, deren Nachkommen aus Noth dem Beyspiele ihrer Eltern folgen müssen, sich zugezogen haben, und daß der Zustand dieser Menschen nur nach und nach verbessert, so wie seine Einflüsse erst im Verfolge einer späteren Zeit unschädlich gemacht werden können.

Man muß ferner erwägen, daß noch genug Opfer der letzten Verheerungskriege vorhanden sind, die eine lang' dauernde Armuth ihren Familien zum Erbtheil hinterlassen; und man darf die Betrachtung nicht unterdrücken, daß in unserer friedlichen Zeit feindliche Maaßregeln genug ergriffen werden, um den Wohlstand des Einzelnen zu kränken, und den Ruin ganzer Gegenden, durch Beeinträchtigung aller Art, heranzuführen. Dieses Letztere Schicksal fühlen insbesondere die Bewohner kleinerer Staaten, die an große, mit eigenheitlichen Finanz-Systemen umbollwerkte Länder angrenzen.

Hier begegnen wir solchen Uebeln, die zur Armuth führen, ohne daß der Einzelne, weder durch Erziehung, noch durch Mäßigkeit, noch durch irgend eine andere bürgerliche Tugend, ihrem Herannahen sich selbstständig entziehen kann; er müßte dann, mit seinen guten Eigenschaften ausgerüstet, einen Boden verlassen, dessen Heimathliches genommen ist, und solche da geltend machen, wo die Grenzen des Verkehrs und des Betriebes nicht so enge gezogen sind.

So darf man nicht übersehen, daß einst eine Menge von Armen von den Klöstern und deren Dependenzen genährt und gepflegt wurden; daß diese Ausflüsse der Wohlthätigkeit zwar nichts weniger als — im wahren Sinne des Wortes

— wohlthätig gewesen: daß aber durch die plötzliche Versiegung jener Quellen, das Heer jener bedürftigen oder unnützen Bettler, sammt ihrer ganzen unerzogenen und zu keinem anderen Gewerbe angehaltenen Nachkommenschaft, unserer Zeit zur Last gefallen ist. —

Man darf endlich nicht unberücksichtigt lassen, daß die auffallende Vermehrung des Menschengeschlechts im Verhältniß zu ihrem zeitigen Grundbesitz und der durch äußere Umstände beschränkten Erwerbskraft, die Klasse der Aermeren in allen cultivirten Staaten nothwendig zahlreicher machen muß.

Die Folgen aller dieser Ursachen werden wir in ihrer verschiedenartigen, aber auf Einem Punkte zusammentreffenden Wirkung empfinden, ohne ihr viel entgegnen zu können. Wir werden uns darauf beschränken müssen, vorhandene Quellen nach und nach auszutrocknen, — neue gar nicht aufkommen zu lassen, und Mittel aufzufinden, welche einen wirklichen Wohlstand direct erzeugen. —

Rede ich von den beyden ersten Beschäftigungen, so begreife ich darunter alle die bereits erwähnten Maaßregeln, um die Beförderungs-Arten der Armuth mit kräftigen und sicher erfolg-

reichen Waffen zu bestreiten. Erziehung, Mäßigkeit, Reinlichkeit, Eintracht und Enthaltsamkeit in gewagten Sachen, sind Grundpfeiler des bürgerlichen Wohlstandes. — Ein Gebäude, auf ihnen errichtet, giebt der Familie, die es bewohnt, gegen die meisten Lebensstürme, einen sichern Schutz.

Wenn der Staat dann auch noch in anderen, auf das bürgerliche Lebensglück einwirkenden Gegenständen, eine Vorsorge zeigt, die am meisten von ihm ausgehen kann — wenn er, wie gesagt, dem Unwesen der Prozesse Schranken setzt, den verderblichen Wucher ertödtet, keine Fremdlinge aufnimmt, die später seine gefährlichen Kostgänger werden, die Gefangenhäuser zu Besserungs-Anstalten umwandelt, und nur demjenigen unglücklichen Schicksal aufhelfend und erleichternd ist, das sich selbst nicht mehr zu retten vermag, dann ist sicher vieles gethan, an dessen erfreulichen Folgen Mit- und Nachwelt einen dauernden Genuß hat. — Aber noch mehr kann geschehen, was sämtlich auf die Entgegnung der Armuth abzweckt. — Hieher gehört

a. in directer Beziehung, die Beförderung aller möglichen Assecuranzen, wodurch dem Unglück, das aus Zufällen entsteht, die wesentlichste Unterstützung zu Theil wird.

b. Die Beförderung des Straßenbaues, sowohl der großen Landstraßen, als insbesondere der in den Land-Gemeinden, wodurch den letzteren die wichtigsten Ersparnisse an Zeit, Vieh und Geschirr verschafft, und eine nicht immer erforschte Quelle beständigen Verlustes und Nachtheils erstickt wird.

c. Die Entfernung des jüdischen Hausirhandels, als einer der bedeutendsten Ursachen, wodurch so manche Landgemeinde gänzlich verarmt ist, und fast in allen Schulden erzeugt sind, die eben so viel zur Vermögens-Zerrüttung, wie zur Sitten-Verschlechterung beygetragen haben.

d. Eine richtige Steuer-Verantagung, wodurch der Besitz mit dem Erwerb, der Fleiß mit dem Gewinn, in Vergleich gebracht, die einzig wahren Grundsätze einer Besteurung emporkommen, die von den Mängeln, welche man den meisten vorwirft, sich am reinsten erhalten und die wenigsten Ausfälle weder für den Staat, noch für den Einzelnen darbieten wird.

Als ein indirectes Verhinderungsmittel der Armuth, kann ich nicht umhin, noch schließlich

die Auswahl der besten Staatsbeamten, besonders in den Verwaltungs-Stellen anzuempfehlen, auch solches namentlich auf die Orts-Vorstände zu beziehen. — Der Zweck, der hier zum Grunde liegt, spricht zu sehr von selbst, um ihn weiter zu erörtern. Am Schlusse der Schrift muß ich ihn ohnedem noch ein Mal aufnehmen.

Beschäftigt man sich nun auf der anderen Seite mit den Mitteln, welche den Wohlstand direct erzeugen sollen, und folglich mit denen, die der Armuth indirect vorbeugen, so findet man solche

1) in Belebung und Ausdehnung des Fabrikwesens,

2) in Erleichterung der Handels-Communicationen,

3) in Verbesserung des Ackerbaues,

4) in Urbarmachung wüste liegender Gegenden,

5) in nützlichen Anpflanzungen jeder Art,

wozu ich noch 6) die Errichtung von Spar-Kassen, als eine in neueren Zeiten viel verbreitete, und mit glücklichem Erfolge gesegnete wahre Wohlthat hinzurechne.

Das eine oder das andere dieser directen Beförderungsmittel des Wohlstandes, wird man

in jeder Gemeinde zur Anwendung bringen können, und das letztgenannte (dem ich eine ausführlichere Abhandlung in einem besonderen Schriftchen *) widmen werde) in allen.

Der Zweck des Gegenwärtigen ist es nicht gewesen, eine ausführliche Entwickelung aller der einzelnen Theile, welche zur Sprache gekommen sind, zu liefern. — Ich würde mich über fremdartige Gegenstände haben verbreiten müssen, wenn ich mehr, wie geschehen ist, angeregt hätte. — Nur bey der Erziehung, als dem wesentlichsten Theile des beabsichtigten Zwecks, haben ausführliche Aeußerungen Statt gefunden, und bey der Berührung aller übrigen Quellen hat man nicht unterlassen, von den Mitteln zu reden, die eine günstige Veränderung, eine möglichste Unterdrükkung des allgemeinen Uebels hervorzubringen im Stande sind. — Ich habe mir nicht verborgen, wie vielfach der Gegenstand in älteren, wie in neueren Zeiten, von schriftstellerischer Seite aufgenommen und erörtert worden ist. — Auf diese Art habe ich ihn weniger behandelt; und bin dagegen von practischen Ansichten und von den in einzelnen Verhältnissen gewonnenen Ueberzeugun-

*) mit besonderer Beziehung auf Kurhessen.

gen ausgegangen, wodurch ich weitläuftigere Aeußerungen ersparen zu können geglaubt habe. — Für die Behörden reichen Andeutungen hin, da Abhandlungen vorliegender Art nur dann eine Anwendung möglich machen, wenn sie — entfernt von Weitschweifigkeit und frey von zu allgemeinen Ideen, die einzelnen Lichtpuncte hervortreten lassen, die man auf die Oertlichkeiten übertragen kann.

Wie bereits erwähnt — ist das, was ich hier gebe, aus dem innigsten Gefühle, daß es nothwendig sey, entsprossen, aber es sind nur Umrisse; wenn gleich deutlich genug, um bey treuer Verfolgung ihrer Züge, zu dem rechten Ziele sicher zu gelangen. —

Die Staatenbewohner werden erkennen, wo es ihnen hier und da fehlt, und sie werden das Thörichte mancher Wünsche, das Irrige mancher Meinungen, das Ungerechte mancher Vorwürfe, die sie über den Zustand, über die Veranlassung, wie über die Folgen der Armuth zu hegen und zu äußern gewohnt sind, einsehen. — In der Regel ruht es nur bey ihnen selbst, ob sie wollen, daß sie und die Ihrigen arm oder nicht arm seyn sollen. —

Um diese Erkenntniß auch zu ihrer eigenen

zu machen, und sie darnach handeln zu lassen, wird man mit bösen und mit lächerlichen Gewohnheiten zu kämpfen haben, aber der Kampf muß ernstlich bestanden werden, und die Zeit wird ihm den Sieg verleihen.

Die Beamten, welche dazu berufen sind, um nach der Stellung, die ihnen das Gouvernement angewiesen hat, besonders wohlthätig auf die Einwohner zu wirken, werden erkennen: daß alle ihre Bemühungen, einen besseren Zustand heranzuführen, umsonst sind, wenn sie sich nicht zuerst mit den Quellen beschäftigen, deren Einfluß alle Thatkraft des Guten hemmt. Die besten Verordnungen helfen eben so wenig, wie die thätigsten Anstrengungen, jene zum Vollzug zu bringen, wenn der Boden schlecht ist, auf dem sie zur Anwendung kommen sollen, und der Geist unempfänglich, statt daß er das Bessere aufnehme und nähre. —

Den Boden aber gut, und den Geist empfänglich zu machen — alles nach Möglichkeit — das ist eine vorgängige Pflicht der Berufenen, denen man die besten Gesinnungen zutrauen muß, da ohne solche sich Niemand gern mit dem leidenden Zustand der Menschheit beschäftigt. *)

---

*) Man erinnert hier an Bildung von Armen-

In dieser Hinsicht ist auch noch zu empfehlen, daß man sich hüte, die Frucht von dem, was man so eben ausgesäet hat, alsbald oder gar gleichzeitig erblicken zu wollen, und den Segen, den man sich durch stille Aussaat bereitet hat, von jedem zu begehren. — Eine unglückliche Sucht der Art, hat schon Vieles verhindert, und noch Mehreres erstickt. Viele, die nur daran gedacht, daß Saat und Erndte nicht bey einander stehen, haben das Gute unterlassen, da es die Schaumünzen erst später liefern konnte; und unter den Ursachen über die weite Verbreitung der Armuth, wäre noch manche zu finden, wohl geeignet zu Anklage und zu Verantwortung, doch — das war — und wird fortan nicht mehr seyn.

Die Menschheit schreitet vor, begleitet von Wünschen und Hoffnungen, daß die ausschweifenden Ideen ihr nicht zu Grabe leuchten, — und daß die Noth, welche die schwerste Fessel aller höheren und aller besseren Gedanken ist, sie nicht zurückhalte. —

Vereinen, die nach den aufgestellten allgemeinen Grundsätzen, mit Erforschungen in den Localitäten sich zu beschäftigen hätten.

Vielleicht brechen bald neue verheerende Stürme über jetzt noch friedliche Gauen aus, der blutige Zwist wirft die Fackel in hoffnungsvolle Saaten, eine neue Zeit beginnt und unsere Mühen, ein friedlich Geschlecht zu erziehen, sind eitel. — Doch, das mache Keinen unentschlossen. — Kein besseres Geschlecht wird überhaupt kommen, wenn wir es nicht bilden, und die Armuth wird ein immer größeres Gebiet einnehmen, wenn wir ihre Quellen nicht zerstören. Die Zufälligkeiten, wohin auch die des längsten Kriegs gehören, gehen vorüber; nur eins bleibt immer, und das ist das Herz des Menschen, das Herz, das wir bebauen müssen, wenn es uns ernstlich um die Erhaltung der bürgerlichen Welt-Ordnung, des inneren Friedens, und eines höheren Glaubens zu thun ist.

Die Tugend der Wohlthätigkeit wandelt unter den Menschen als ein frommes herrliches Gebild, aber ihre Gestalt wird vielfach vertauscht; kaum kennen wir noch die wahre Tochter des Himmels, denn des Menschen Eitelkeit hat sie erschüchtert, und den Schmuck und den Prunk liebt die Züchtige nicht. —

Doch ist sie der Erde noch immer treu geblieben und wandelt sichtlos — um die Nackten zu kleiden, die Hungrigen zu speisen, dem Dursti-

gen einen Trunk zu reichen, die Kinder an ihrer Brust zu nähren, und die Alten an ihrem Stabe zu leiten; — wir aber wollen ihr bald folgen, bald ihr vorausgehen, um den Armen zu helfen: indem wir ihre Zahl verringern.

56.113.835
LS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gerber, Carl

Über die Quellen der Armuth

Schmalkalden 1822

Pol.civ. 48 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10766525-5